Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 7 (1927-1928)

Heft: 12

Artikel: Zur Krisis in der Architektur : ein Wort für die neue Bauweise

Autor: Raschle, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. C. Heer hat in "Freiluft" eine stattliche Anzahl von Sagen bes beutschen Ufers zusammengestellt, und ein überlinger Arat hat sogar ein ganges Buch alter Mären von seinem Seearm gesammelt. Demgegenüber mußte ich am ganzen Schweizer Ufer nicht ein Schloß, nicht eine Burgruine, mit benen sich die dichtende Bolksphantasie beschäftigt hätte. Überhaupt ist es merkwürdig, daß jenseits der Grenzgewässer viel mehr Poesie zu Hause ist. Meersburg ist stolz auf seine Unnette v. Droste-Hülshoff; der Hegau und die Stadt Säckingen sind von Scheffels Muse verklärt, und das Wiesental lebt von der Erinnerung an Hebel. Wo ift ber Schweizerort, die Schweizergegend am Rhein, die ein namhafter Dichter der Verherrlichung wert befunden hätte? Wohl hat es einer mit Schwarzwafferstelz versucht; aber wie wenig volkstümlich ist Rellers Hadlaub neben Scheffels Gebilden? Der Inbegriff der landschaftlichen Schonheit ist für den Schweizer eben immer das Hochgebirge, ihm ift sein Antlig zugekehrt. Was die Ebene bietet, und wäre es noch so reizvoll, ist ihm Alltag, für den man sich nur ausnahmsweise begeistern kann.

Annette v. Droste-Hülshoff hat nach einem Jahr Aufenthalt im Thurgau ein höchst ungünstiges Urteil über ihn gefällt, während Meers-burg, wo sie später lebte, ihr durchaus zusagte. Das Urteil ist über-trieben, ist ungerecht, sobald man sich die Entwicklung des Thurgaus, der protestantischen Demokratie überhaupt, vor Augen hält. Wer aber bestenkt, daß sie eine Aristokratin, eine Katholikin und zugleich eine Dichterin war, begreift, warum sie zu der Geringschähung für den Thurgau und zu der Spmpathie für Meersburg kommen mußte.

Jur Krisis in der Architektur.

Gin Wort für die neue Bauweise.

Bon Sans Raichle, Baben.

Inter der Spikmarke "Die Krisis in der Architektur" hat Architekt Alesgander v. Senger in der vorletten Rummer der "Monatsheste" geistzeich über Le Corbusier (bürgerlicher Name: Jeanneret) und seinen Kreisgeschrieben. Mit feinem Spürsinn hat er die Schwäche der "Sensation Le Corbusier" erkannt: das philosophische Brimborium, womit sich der Propagand ist Jeanneret umgibt, um den Architekten Le Corbusier auch bei den männlichen und weiblichen Schöns und Schwarmgeistern, denen Bauweise Hekuba und allgemeine Weltverbesserungstheorie Nervenstutter ist, in Stimmung und Ansehen zu sehen.

Gewiß sind Vergottung der Maschine und Mechanisierung des Mensichen, Ersehung des Organischen durch das Organisierte und Verdrängung der Kultur durch die Zivilisation Dogmen des bolschewistischen Evansgeliums. Das dokumentarische Material in "Geist und Gesicht des Bolschewismus" von Fülöp-Miller, welches ausschlußreiche Werk über

den Triebmechanismus des bolschewistischen Rußland ich in den "Monatshesten" gewürdigt habe, bezeugt es eindringlich. Daß der Bolschewismus die Aunst, insbesondere auch die Baukunst, als Spitzenreiterin dieses Evangeliums aufzäumt, ist dort ebensalls gründlich klargelegt, und daß Le Corbusier und sein Kreis ihre neue Bauweise mit der gleichen pseudophilosophischen Begründung in die sensationslüsterne Zeit peitschten, ist durch ihre literarischen Kundgebungen bestätigt.

Auch ich halte den Philosophen Le Corbusier für einen obersstächlichen Dilettanten und den Politiker Le Corbusier für einen bluffenden Phantasten. Ich war empört darüber, wie er in seinem Zürcher Vortrage gleich einem verwirrten Schiffbrüchigen in der Philossophie herumschwaderte, ohne von Baukunst zu reden, und ich war ernstlich besorgt darüber, wie das p. p. Publikum sür die aufsprizenden Blasen und wohl auch dafür, daß es nicht mit Baufragen, vor allem nicht mit Bautechnif behelligt wurde, sich dankbar und begeistert erwies.

Aber es hieße denn doch, das Rind mit dem Bade ausschütten, wenn man beswegen nun die neue Bauweise als solche in Migachtung und allgemeinen Berruf bringen wollte. Die neue Bauweise ist, trot aller philosophischen Wildlinge eines Corbusier, nicht aus philosophischen Reflexionen geboren und nicht mit politischen Aspirationen gesäugt worden. Sie erwuchs aus simplen, flaren und daher zwingenden und unverdächtigen wirtschaftlichen Notwendigkeiten: Zu vereinfachen, um Material zu fparen, Material zu fparen, um Roften zu fparen, die Baumethoden zu rationalisieren, zu normalisieren, zu typisieren und zu seriesieren, um Zeit und Arbeit und dadurch wieder Geld zu sparen. Das Problem war nicht nur bei den Wiederaufbauten in den material=, arbeitsfraft=, geld= armen Kriegsländern dringend gestellt, es starrt uns auch bei uns aus dem Mangel an Wohnungen und aus dem Reichtum an Mietzinsen dräuend entgegen. Eine einfache Betrachtung führt uns, auch wenn wir an der Bodenpreispolitik und an gewissen Spekulationserscheinungen vorbeisehen, zu seinen Gründen: Das hygienische Wohnbedürfnis aller Men= schenklassen ist ungeheuer gewachsen; in die Berließe der romantischen Burgen, worin die damalige Oberschicht hauste, dürfte man nach ber Stallhygiene des Bauernverbandes nicht einmal mehr eine Ruh einstellen, geschweige den Menschen weisen; sogar Licht und Luft der sogenannten Normalwohnung allein genügen nicht mehr; Wasserleitungen, Gasfeuerung, Lichtbrähte, Wassercloset, Babeeinrichtung, Zentralheizung 2c. werben vom Normalbedürfnis verlangt, Boiler 2c. sind im Begriffe, normale Dinge zu werden; diese Installationen allein fordern bei einem Einfamilienwohnhaus von 50,000 Fr. Baukosten 6-8000 Fr.; vor zwei Jahrzehnten noch hat man diese Ausgabe normalerweise nicht zu rechnen gehabt und man tonnte diese Summe "für Architektur", für "Schmuck und Prunt" außen und innen verwenden; irgendwo muß die Ausgabe für diesen neuen Installationsposten wieder eingebracht werden, wenn man das Bauen nicht entsprechend verteuern und damit allzusehr erschweren will. Obendrein sind aber die Arbeitslöhne und die Material= preise, in benen wieder Arbeitslöhne steden, unverhältnismäßig teurer geworden; wo soll man und wie kann man dieses Superplus wieder wetts machen, um das Bauen noch zu ermöglichen?

Schon diese kurzen überlegungen zeigen, daß es nur zwei Wege gibt: entweder einen Umweg über rationellere Arbeitsmethoden, billigere und doch zweckmäßigere Baumaterialien und als Borbedingung eine Bausweise, welche die Anwendung beider ermöglicht — oder die Sackgasse, an deren Ende man sich damit trösten kann, den Mangel an Wohnungen und die zu großen Mietzinse für die zu wenigen Wohnungen wenigstens mit der Treue an den hergebrachten Anschauungen und Bedürfnissen zu tragen.

Daß die Leute, denen Bauen und Wohnen Lebensbedürfnis ist, nach dem Umwege suchten, ist begreiflich, und daß sie ihn dort fanden, wo die Steigerung der Bedürfnisse herfam, aber die Bedürfnisse auch am rationellsten befriedigt werden, bei der Industrie, ist nicht nur reizvoll, sondern auch vernünftig.

Diese realen Gründe der ganzen Entwicklung, die weder mit Philosophie noch mit Politik etwas zu tun haben, hat auch Le Corbusier in seiner "kommenden Baukunst" (vers une architecture) auseinandergesett, wenn er sie auch zu sehr in bunte Schlagworte und Werberuse versichachtelte. Das muß um der Gerechtigkeit willen sestgestellt werden, und wenn Le Corbusier einer Ungerechtigkeit belastet werden darf, so besteht sie darin, daß er sich vor dem allgemeinen Publikum durch die überbordende Leidenschaft seiner Selbstpropaganda das Patent und Monopol sür die "neue Baukunst" zu ergattern verstund und dadurch sür die allgemeine Erkenntnis alle jene zahlreichen Architekten aller Länder, die aus gleicher Nötigung und mit gleichem Ernst gleiche Lösungen ersarbeiteten, unbilligerweise beiseiteschob.

Diese Ungerechtigkeit korrigiert man aber nicht, indem man seinerseits verkennt, daß die neue Baukunst aus der bisherigen Entwicklung der Dinge organisch gewachsen ist und betreut wird von dem ehr= lichsten Bemühen zahlreicher Fachleute, die von der Sorge um die Butunft unserer Wohnmöglichkeit bewegt sind. Und wenn diese Wegsucher die konstruktiven und wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ihnen die in= dustrielle Rationalisierung anbot, ausschöpften und sich offen dazu bekennen, so darf man schon vom Standpunkte der Ehrlichkeit aus die strenge offensichtliche Sachlichkeit ber Ronftruktionen und ber Bauformen, bie sich zwingend baraus ergaben, mindestens beherzter annehmen, als man es mit einem Produkt tun dürfte, bei dem diese industrielle Serkunft durch raffinierte Mätchen überkleistert und das dadurch ersparte Geld an diese unehrlichen Deckmäntelchen verschleudert würde. Auch wenn man nicht fanatisch dabei ist, daß alles Zweckmäßige ohne weiteres schön sei, so muß man doch zugestehen, daß wir auch im Wohnungsbau uns mit der Ersetzung übernommener Formen durch Erzeugnisse rein sachlicher Gestaltung zum mindesten ohne Schaden an unserer Seele schon bisher abgefunden haben: Stößt sich jemand baran, daß bas heimelig knisternde Raminfeuer mit seinem Rauch und "Rohlengas" durch die "kalte", aber hygienische Zentralheizung, daß die heimelig flackernde Betrollampe durch

bie unpersönlich frahlende Blühbirne, daß der Buber mit der Beißmafferpfanne durch die Bademanne mit dem Boiler, daß der fnifternde Holz- und Rohlenherd durch den Gasherd ersett worden sind? Warum bürfen wir nicht auch im weiteren die Errungenschaften der Technik und der Industrie für unser Wohnen dienstbar machen? Sind wir nicht im übrigen auch mit unserem ganzen Lebensgefühl den Erzeugnissen von Technik und Industrie verbunden, sodaß wir ihnen eine Erleichterung der äußeren zivilisatorischen Lebensbedingungen und damit größere Freiheit für unsere kulturelle Entwicklung verdanken? Warum sollen wir gerade beim Bauen die Zugehörigkeit zu unserer Zeit verleugnen und uns ihre Borteile versagen? Wenn ein Bauherr aus konsequenter Treue zur Aberlieferung heute in einem Barockfostum mit zugehöriger Berücke herumliefe, würden wir ihn einen Narren schelten; warum soll es aber ein Berdienst sein, wenn er einen Barockbau nachbilden und ihn mit mehr ober weniger guten Nachahmungen von Barockmöbeln anfüllen läßt, anstatt sich mit ben Mitteln zu behausen, die ihm seine eigene Zeit bietet? Rann sich ber Mensch bes zwanzigsten Sahrhunderts auf einem brüchig zierlichen Rototoftuhl bes herkömmlichen Salons wirklich heimeliger und kulturell angeregter fühlen, als im konstruktiven Halbliegestuhl in der neuzeitlich hergerichteten Wohnung? Findet man sich nicht auch kulturell bort am tiefsten angeregt, wo die Umgebung mit dem wirklichen Lebensgefühl harmoniert und ist man nicht dort erst beimatlich, wo man das Empfinden hat, die Umgebung gehört zu uns?

Gewiß ist die moderne Bauweise eine Kulturfrage; aber sie ist bas nicht negativ, sondern positiv. Jene Stile, die wir als Rulturdokumente hochachten und rühmen, sind ja gerade dadurch entstanden und nur baburch möglich geworden, daß jene Zeitperioden aus ihrem Lebensgefühl heraus und mit den Mitteln ihrer Zeit bauten. War die Gotif ein Berrat an der Rultur, weil sie mit dem Empfinden ihrer Zeit und mit ihren Mitteln anders baute als die romanische Epoche; hat die Renaissance die Rultur verraten, weil sie anders baute als die Gotif 2c. 2c.? Sind die einzelnen Baustildenkmäler nicht gerade badurch Rultur= bokumente geworden, daß sie das wirkliche Lebensgefühl der Zeitgenossen unverfälscht ausdrückten? Wie stünde es um die Baukunft, wenn sich die Menschheit darauf beschränkt hätte, einfach möglichst geriffen die romanische Periode zu kopieren und zu varieren? Ist nicht gerade die Kopie, ift nicht gerade das geschickte Plagiat der Vergangenheit Nur-Zivilisation und der verschlagenste Feind der Kultur? Gewiß wollen wir nicht, wie Le Corbusier rein programmatisch vorschlug, etwas abbrechen, was anders gebaut ift als wir es bauen würden; gewiß wollen wir die steinernen überzeugungsbokumente der verschiedenen Generationen anerkennend stehen lassen, um den Mut jener Treue gur Zeit stets zu bewundern; aber auch wir wollen bauen durfen nach unferem Zeitempfinden. Und wenn dann einige grundehrliche und echte Kinder der neuen Bauweise zwischen einige ebenso ehrliche und echte Steinzeugen ber Gotif, ber Renaissance 2c. und zufällig auch neben einige möglichst raffinierte post= hume Nachahmungen biefer stolzen Bergangenheitsdenkmäler zu stehen kommen, dann wird man erleben, daß sich die neuzeitlichen Originale mit den historischen Originalen sehr wohl vertragen, wie in der mosdernen Wohnung das gute Alte und das gute Neue prachtvoll harmosnieren, weil das Echte durch die Gemeinsamkeit der Grundgesinnung über alle Zeitbegriffe hinaus gut wirkt; dann wird man aber auch erskennen, wie unerträglich lächerlich die Kopie neben dem neuzeitlichen und neben dem historischen Original steht!

Diese Erfahrung führt erft zu der Erkenntnis, daß das Rulturelle ber Bauten nicht in beren äußeren Erscheinung, sondern in ihrer Übereinstimmung mit dem Lebensgefühl und den zeitgemäßen Mitteln ihrer Schöpfer zu suchen und zu finden ift. Die neue Bauweise arbeitet ohne stilistische Nebenermägungen aus den Elementen des Bauens, dem Maumaterial, dem von ihm diktierten Konstruktionsvermögen, der Arbeits= methode, der Bauökonomie und der Bauhygiene heraus. Vielleicht beginnt bei der neuen Bauweise der Architekt just dort, wo er bei der alten aufgehört hat, bei der Erkenntnis, Behandlung und Gestaltung des Materials, aber gerade dadurch nähert er sich vom Kunstatlas und vom Zierbleistift weg wieder jenen lebenverwurzelnden Baumeistern, denen wir die mit Recht gepriesenen Dome ber Gotif verdanken, deren Geheimnis in der konstruktiven Beherrschung und in der äußersten Auswertung des Materials und der Baumethoden liegt (man stelle sich an einem windstarken Tage in die oberfte Spipe eines zierlich gegliederten gotischen Domturmes, dann wird man im Rhythmus eines Schwankungsausschlages von 40 und mehr Zentimetern die konstruktive Seele des wundersamen Steinleibes zittern spuren!); und vielleicht ift es doch nicht bloß eine äußerliche Bufälligkeit, daß wir bei offenen Augen jene scheinbar willkürlich und wild versetten Fenster und jene scheinbar erzessiv aufgelösten Fronten, die Biele an den neuen Bauten erschrecken, auch bei den gotischen Profanbauten und bei Bauernhäusern aus ihrer besten Zeit finden!

Manche haben vielleicht bisher in den Dingen der Kunst, unter dem Eindruck der ästhetisierenden, kulturisierenden und historisierenden Kunstschriftstellerei, das von außen her über die Baumassen ausgegossene, "Gedankliche" über das gestellt, was diese Baumassen von innen heraus gestaltete; wurde und wird nicht allzuoft das Gekünstelte mit der Kunst verwechselt, die sich immer noch von Können ableitet und in der Ersfüllung gegebener Notwendigkeiten durch die bemeisternde Gestaltung vorshandener Möglichkeiten besteht?

Alle Achtung vor dem Heimatschutz, der sich vor den großen und ehrlichen Taten der Vergangenheiten ehrfürchtig verneigt; alle Beachtung vor allem auch für den politischen Heimatschutz, um dessetwillen Alexander v. Senger seinen Angriff gegen Corbusier führt! Gewiß lassen wir uns das dankbare Gedenken an die Freiheitsschlachten von Morgarten und Sempach nicht aus den Herzen reißen, aber verpflichtet uns diese Treue für unsere wackeren Vorsahren, das Gut der Freiheit und Unabhängigsteit auch heute noch mit Hellebarde und Morgenstern zu verteidigen — um aus lauter kriegstechnischem Heimatschutz unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit gegen die neuzeitlichen Kampfmittel der anderen zu vers

lieren? Sollen wir den Kern unserer politischen Weltanschauung mit den Mitteln ihrer Entstehungszeit versechten oder aber dafür alle zeitsgemäßen Mittel (Zeitung, Post, Telephon, Radio 2c. 2c.) erschöpfen? Sollen wir unser kulturelles Lebensgefühl in Anachronismen einkapseln oder sollen wir ihm dadurch Ausdruck verschaffen, daß wir ihm die zivilisatorischen Errungenschaften unserer Zeit dienstbar machen? Bestund und besteht die Kultur in sinnierender Beschaulichkeit und in rezipierender Rückschau, oder aber darin, daß man die gewonnenen zivilisatorischen Mittel dem Geiste unterordnet anstatt an ihnen vorbei zu träumen, um sich von ihnen schließlich unvorbereitet beherrschen zu lassen?

hier scheint mir der Schwerpunkt allgemeinster Bedeutung zu liegen: Individuen und Gemeinschaften, welche die äußere Form über das Wesen der Dinge stellen und daher die schützende Form nicht aus den Kräften ber wachsenden Zeit zu erneuern und lebendig zu erhalten verstehen, dürfen sich nicht verwundern, wenn die erstarrte Form in der fortreißenden Strömung des Lebens birft und der Kern haltlos weggespült wird; was die aufquellenden Kräfte nicht zu resorbieren vermag, ertrinkt in ihnen. Wir erleben das auf politischem und kulturpolitischem Gebiete mit katastrophaler Unerbittlichkeit: weil beispielsweise die freisinnig= demokratische Partei in der Tradition ihrer politischen Formen verhockte, war sie zu stolz, den Regungen der Neuzeit sich rechtzeitig zu erschließen und ihre Trägerin, die Jugend, an sich zu fesseln; die Bewegung ging an ihr vorbei, statt durch sie hindurch; sie mußte stückweise ihrem Druck nachgeben, mahrend sie bei einiger Beweglichkeit sie hatte dirigieren können; sie muß immer mehr erkennen, wie die von ihr mit dem Fanatismus der Siebzigeriahre verfochtene Form der Schule, wofür die freisinnigen Staatsbürger enorme Opfer mit aufbringen helfen, ein un= gemein wirksames Treibhaus des kommunisierenden Sozialismus geworden ist; sie bröckelt aus Mangel neuer Lebenskräfte zusammen, während sie bei rechtzeitiger und beständiger Aufgeschlossenheit für die neuzeitlichen Regungen diese hatte in ihren Bereich ziehen, sie zu einem wirksamen Agens für ihre Ideale hätte machen und damit die Führung burch Gegenwart und Zukunft sich hätte erhalten können. Nun beginnt die Führung mit unnachsichtlicher Folgerichtigkeit und mit fortschreiten= ber Beschleunigung an jene Parteien überzugleiten, die das Neue recht= zeitig zu würdigen, zu nuten und ihrem Parteiwillen dienstbar zu machen verstunden; leider geht nicht nur die politische, sondern auch die tulturelle Kührung an jene Kreise über, bei deren nurwirtschaftlicher Halbbildung sie faum zur Genugtuung derjenigen, die sie sich entgehen ließen, ausgeübt wird.

Es ist das ewige Lied: erst lächelt man geringschätzig, dann höhnt man verächtlich, dann schimpst man argwöhnisch, und schließlich jammert man — wenn es zu spät ist. Wer diese Tragikomödie wenigstens auf dem Gebiete der Kultur immerhin im letzten Akt noch mildern will, soslange das überhaupt möglich ist, der sehe zu, daß er nicht durch das saszinierte Festhalten an einem antiquierenden Heimatschutz schließlich die Heimat selbst verliert!

*